

blickt, dann ertönt über einem urplötzlich ein helles, lautes „kjaak, kjaak, kjaak . . . . . kja“, der scharfe Schlachtruf des schneidigsten, edelsten und — seltensten Raubvogels unserer Oberlausitzer Wälder, des Wandersalken. Es berührt einen eigenartig, wenn man hier auf einem so kleinen Stückchen Heimatboden zwei der schönsten und verschiedensten Naturdenkmäler beisammen findet.

Den Wandersalken, der bereits vier Jahre hindurch die Brutzeit hier verlebt und seine Jungen mit allerlei Flugwild hochgeagt hat (die Nummern einiger Brieftaubenfüße, die von Herrn Förster Schumacher gefunden wurden, sind von ihm den betreffenden Taubenzüchtereinigungen mitgeteilt worden) konnten die Beamten der Weißkollmer Forstverwaltung, sowohl als auch ich wiederholt dabei beobachten, daß er in seiner Kühnheit auf alte Reiher herabstieß. Es ist ein herrlicher Anblick, wenn der schneidige Räuber dem verängstigten Reiher ins Genick oder in die Schultern fährt, so daß derselbe laute Angstschreie ausstößt, bis ihn der Falke wieder freigibt. Da erlebt man Vergangenheit, Mittelalter, wo man die edle Jagd, die Falknerei trieb und mit Falk und Habicht auf Reiher, Kranich und Birkwild bezog! — Aus dieser Tatsache heraus, daß der Wandersalk Reiher angreift, warf Herr Oberförster Manthey-Weißkollm die Frage auf, ob durch denselben eine Verminderung des Bestandes eintreten könne. Aus der in den letzten Jahren erfolgten Zunahme und der Beobachtung heraus, daß der Falke bei seinem Angriffen nie ernstlich zu Werke ging, sondern meist nur spielerisch auf Reiher herabstieß und selten mehr als einen Meter Flugstrecke auf diesen auffaß, möchte ich sie verneinen und trotzdem ist ein Aufenthalt gerade hier, in der Kolonie nicht zwecklos, denn es brüten noch eine Anzahl andere Vögel hier, die man sonst in ausgedehnten Kiefernwäldern zum Teil nicht findet. Obwohl ich es nicht annehme, ist es möglich, daß der Wandersalk einen Altvogel vom Horstbaum Nr. 4 geschlagen hat, so daß die Brut unfruchtbar, unmöglich ist es aber, daß der Raubvogel den Reiher in seinen Horst bringen konnte und man müßte, falls er es versucht hätte, ihn in Teilen dahin zu bringen, Reste gefunden haben. — 1926 und 1927 brütete der Wandersalk in einem Horst etwa 130 Meter vom nächsten besetzten Reiherhorst entfernt und 15—18 Meter hoch in einer Astgabel liegend. Im nächsten Jahre ist er dann in die Kolonie selbst eingewandert und was darüber wissenschaftlich ist, findet sich in der Statistik. — Wenn man in der Kolonie ist und nicht zufällig beobachtet, wie der Wandersalk auf Reiher herabstößt, kann man glauben, das Verhältnis zwischen beiden sei ganz gedeihlich. Dem ist aber nicht so, denn jeder Reiher sucht ängstlich aus dem Bereich des Raubvogels zu kommen und ferner ist dafür bezeichnend, daß sich die Reiherneester heuer mehr nach Norden verteilen und die höchsten Bäume, die nahe bei dem Wandersalkenhorst stehen, unbefest sind.

Ich habe erst angedeutet, daß in der Kolonie noch andere Vögel Mitbewohner sind und eventuell als Nahrung des Wandersalken in Frage kommen. Die Dohle besucht die Kolonie im zeitigen Frühjahr in größeren Zügen, bleibt aber zur Brut nicht hier, da sie nicht genügend Nistgelegenheiten findet. Hohl- und Ringeltaube brüten hier verschiedentlich, wenn auch zum größten Teil nicht unmittelbar im Kolonieforst. Ferner hat ein drittes Naturdenkmal hier gebrütet, die Blaurabe, und zwar vor vier Jahren das letzte Mal (es wurde damals von Herrn Schumacher eine aus der Höhle gefallene junge Rabe gefunden). Hier liegt nun allerdings die Vermutung nahe, daß sie der Wandersalk auf dem Kernholz hat — aber ist das nicht nach dem Gesetz der Natur gerechtfertigt, sollte man deshalb dem Raubvogel gram sein? — Im Kolonieforst, wahrscheinlich sogar in einem Baume, auf dem Reiher horsten, brütet der Schwarzspecht, dazu als Vertreter der Nachtraubvögel, der Waldkauz und in dem Fichtenunterholz ruht tagsüber die Nachtschwalbe, alle drei wieder Vögel, die man

stets gern und nicht allzu häufig sieht, denn der Waldkauz hat im letzten Winter stark gelitten. Den Eichelhäher konnte ich hier ebenfalls mehrfach beobachten und dann frühmorgens das vielstimmige Konzert der kleineren Vögel. Früh in der 4. oder 5. Stunde, wenn einen der nasse Tau und die Kälte weckt — ich habe verschiedene Male im Zelt mitten in der Kolonie übernachtet, um mir keine Beobachtung entgehen zu lassen —, dann hört man alle die lieben, dem Städter wohlbekannten Vogellaute. Die Schwarzdroffel, unsere Amsel, die wir nur in den Promenaden und Vorstadtgärten der Städte meinen, die Singdroffel, die schon eher in den Wald zieht, und der übermütige Buchfink, sie alle jubeln und — haben ihre Nester hier. Daneben hört man aber noch andere Vögel: Den Pirol mit seinem wohlbekannten „dvüüdüü“, die Misteldroffel? — allerdings nicht genau verhört), die Meisen, Laubvögel, ja selbst Grasmücken und Rotkehlchen und über dem angrenzenden Kahl-schlag trillernde Heidelerchen. Zweimal balzten früh zwei Kuckucke in der Kolonie, das eine Mal unmittelbar unter dem Wandersalkenhorst, sicher ein Bild, das sich selbst dem Ornithologen nicht oft bietet. — Ja, die grauen Reiher brüten hier nicht allein, ihre Kolonie ist ein Dorado für die verschiedensten anderen Vögel.

Die Fischweiherkolonie bei Weißkollm ist wohl in ihrer Abgeschlossenheit das wertvollste Naturdenkmal der Oberlausitz und es ist daher die Aufgabe aller, sie noch über Jahrzehnte hinaus zu erhalten. Von Seiten der Forst- sowie Gutsverwaltung Weißkollm ist ihr ein hervorragender, vorbildlicher Schutz gewährleistet, der mit der Steigerung der Notlage des Fischweihers wächst. Deshalb ist jetzt von der Forstverwaltung, von Herrn Oberförster Manthey und Herrn Förster Schumacher der sehr zu begrüßende Plan ausgearbeitet worden, das Betreten der Kolonie durch mehrere Verbotstafeln zu unterbinden, bzw. nur mit besonderer Erlaubnis der beiden Herren zu gestatten. Dieser Plan wird noch in diesem Jahre zur Ausführung kommen und endlich damit Schluß machen, daß jene „Naturfreunde“ störend auftreten, die nur ein bewunderndes „Ah“ oder „Oh“ hervorbringen, im übrigen aber kein Interesse an der Sache haben und es lieber vorziehen, ihren Lagerplatz, wo sie ihr Frühstück aßen, mit Papier, Hühnerneierschalenresten und dergleichen Dingen zu markieren und die ohnehin schon scheuen Reiher noch mißtrauischer machen. O — hier in der Kolonie kann selbst der erfolgreichste Vogelschützer zum finsternsten Pessimisten werden, wenn er sieht, daß selbst schon die Menschen, die sich wirklich aufmachen, die Kolonie zu besuchen, meist nicht das geringste Verständnis haben, sondern nur aus Neugier, nur um den Reiher nicht nur in zoologischen Gärten gesehen zu haben, hierher kommen. Es wird mir ferner jeder Naturwissenschaftler nachfühlen können, daß es nichts Ärgerlicheres gibt, als wenn man halbe Tage auf einem Baume hoch und aller Stunden eine Kolonie „interessierter“ Menschenkinder anmarschiert, die mit ihren bunten Sommerkleidern und ihrem noch auffälligerem Geschwätz sämtliche Reiher wieder fortjagt, die sich glücklich an den regungslos in der Baumkrone sitzenden Beobachter gewöhnt haben und ohne Argwohn dem Brutgeschäft nachgehen. Und erst wenn die Leute einen erblicken, dann ist es bestimmt das beste, man steigt sofort herunter, denn sonst wird der Baum belagert, mit fabelhafter Ausdauer, da es doch so interessant ist, wie „der“ von der Kiefer herunter kommt. — Ich möchte deshalb Herrn Schumacher und Herrn Manthey auch an dieser Stelle im Namen aller Naturfreunde, die sich mir anschließen wollen, Dank für ihre Bemühungen um die Reiherkolonie sagen, da es allein ihr Verdienst ist, daß Reiher sowie Wandersalken hier eine Freistadt, ein ungestörtes Brutgebiet, erhalten haben. Wenn aber der Reiherbestand in seinem jetzigen Umfange bestehen bleiben soll, dann muß auch der Fischweihereiberechtigte sein Teil dazu beitragen, und daß er dies tut, wollen wir hoffen!